

Ein DAV-Ausbildungskurs mit Hindernissen

Bruno Kolb erinnert sich ...

Als ich 1962 nach Überlingen kam, war der Tourenskilauf gerade im Aussterben begriffen und wurde nur noch von einigen älteren Alpinisten betrieben, die offensichtlich den Anschluss an die moderne alpine Ski-Technik nicht mehr geschafft hatten. Unbeeindruckt von diesem schlechten Image versuchte ich, die mir noch unbekannt alpine Umgebung mit Ski zu erkunden und kam dadurch auch in Kontakt mit dem damaligen Vorsitzenden der DAV Sektion Überlingen, Herrn Dr. Wolfgang Braus, da ich von ihm öfter einen Winterraumschlüssel auslieh. Er überredete mich, eine Ausbildung zum Skihochtourenführer anzustreben. Nach einigem Zögern meldete ich mich beim DAV an, obwohl mein Tourenbericht keine internationalen Renommierstücke aufwies - was damals praktisch kaum möglich und auch nicht erschwinglich war - sondern nur einige bayerische Spezialitäten, die aber beim DAV in München anscheinend wohlwollende Anerkennung fanden.

Auf jeden Fall bekam ich nach einer angemessenen Frist die Aufforderung, mich auf der Essener-Rostocker-Hütte (Großvenediger-Gebiet) in Osttirol einzufinden; Treffpunkt Gasthaus Ilanzer in Hinterbichel. Ich machte mich rechtzeitig auf dem Weg und wollte mit der Bahn über Salzburg nach Matrei (Osttirol) fahren. Da begannen bereits die ersten Schwierigkeiten: es herrschte schlechtes Wetter mit starken Schneefällen in den Bergen. Das merkte ich bereits in Salzburg, da die Bahnstrecke über Zell am See durch eine Lawine verschüttet war und ich nun in Salzburg festsaß. Nach mehrstündiger Verspätung und einem Umweg über Klagenfurt erreichte ich in der Nacht doch noch Matrei. Erstaunlicherweise ging noch ein Bus nach Prägraten, wo ich gegen 22 Uhr ankam. Beim Aussteigen fragte ich den Busfahrer, wo ich hier übernachten könnte und bekam zur Antwort: "Probier's halt beim Toni". Gegenfrage: "wo is der Toni ?" Antwort: "drent¹".

Tatsächlich war gegenüber ein schwach erleuchtetes Fenster auszumachen. Nach vergeblichem und ortsüblich offensichtlich auch unnötigem Klopfen trat ich ein und stand einem älteren Mann gegenüber, der mich entgeistert anstarrte. Auf meine Frage, ob ich bei ihm übernachten könnte, bewegte er ganz langsam den Kopf von einer Seite auf die andere und wieder zurück und bequeme sich zu einem abweisenden "naa". Auf meine Frage "warum?" gab er als überzeugende Begründung an: "mia weißeln²". Etwas kleinlaut wollte ich nur noch wissen, ob er mir ein anderes Quartier empfehlen könnte und bekam immerhin den Tipp, ich sollte es beim Sepp probieren. Als Hinweis, wo nun der Sepp zu finden sei, bekam ich die Anweisung: " da hint³". Der Sepp war tatsächlich noch nicht im

¹ da drüben

² wir malern

³da hinten

Bett und die Begegnung lief ganz ähnlich ab wie beim Toni, nur war die Begründung diesmal: "mia bau'n um"⁴. Nun stand ich also in finsterner Nacht auf der Straße und es schneite dicke nasse Flocken. Blieb also nur ein ungemütliches kaltes Biwak, und das Kriegerdenkmal in Gesellschaft der stummen Helden der Berge schien mir ein würdiger Platz dafür zu sein.

"Doch wenn Du meinst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her". Tatsächlich sah ich nun in einiger Entfernung ein Licht. Ein Stern konnte es bei diesem starken Schneefall nicht sein und ich schöpfte neue Hoffnung auf ein angenehmeres Quartier. Ich schulterte mein Gepäck und stapfte los. Es mag ein halber oder auch ein Kilometer gewesen sein, als ich auf eine ziemlich neu gebaute Pension abseits der Ortschaft stieß, in der noch Licht war. Ich trat ein und fand in der Gaststube eine nicht mehr ganz nüchterne Gesellschaft vor. Auf meine höfliche Frage nach einem Zimmer erntete ich nur lallendes Gestammel und albernes Gelächter. Ich realisierte, dass dieser Verein nicht mehr ansprechbar war. Andererseits war ich nun ehrlich müde, wollte nur noch schlafen und auf keinen Fall mitfeiern. So durchsuchte ich im oberen Stock die Gästezimmer, fand auch eins, das offensichtlich noch nicht belegt war und legte mich schlafen. Am nächsten Morgen wollte ich zahlen - auch Frühstück wäre nicht schlecht gewesen - aber es war noch niemand wach. In der berechtigten Annahme, dass nach dem Zustand der Gesellschaft vom Abend zu schließen wohl niemand vor dem späten Nachmittag ansprechbar sein werde, sagte ich dem gastfreundlichen Haus fröhlich ade und marschierte im Schneetreiben in Richtung Hinterbichl, dem vereinbarten Treffpunkt, das ich nach einigen Kilometern auch erreichte.

Im Laufe des Tages trafen dann auch die übrigen Kursteilnehmer ein. Infolge der tagelangen Schneefälle herrschte akute Lawinengefahr und der Hüttenwirt warnte uns per Funk zur Hütte aufzusteigen. Er schlug vor, wir sollten am nächsten Morgen noch vor Tagesanbruch uns zur Talstation des Materiallifts begeben und dann mit der Kiste hochfahren. So verbrachten wir noch einen gemütlichen Abend im Gasthaus. Früh am nächsten Morgen stiegen wir wie vorgeschlagen zusammen mit dem Küchenpersonal zur Talstation auf, mussten aber bereits auf dem Weg dorthin frische Lawinenkegel übersteigen. Die Talstation liegt in einem langen U-Tal an der einzigen lawinensicheren Stelle. Der Lift verläuft erst mal eben im Talgrund bevor er zum Talschluss steil emporsteigt. Die Sache ließ sich zunächst ganz gut an. Erst wurde einiges Gepäck hochgefahren, hauptsächlich Verpflegung für unsere Truppe, dann das Küchenpersonal. Die dicke Wirtin saß wegen der begrenzten Belastbarkeit allein in der Kiste mit aufgespanntem Regenschirm, da es immer noch unentwegt schneite - ein köstlicher Anblick. So wie es langsam hell wurde, setzte zunehmend die Lawinentätigkeit ein, aber das U-Tal war breit genug, dass die Lawinen harmlos auslaufen konnten. So gelangte unsere Truppe gefahrlos und bequem nach oben. Zum Schluss blieb ich zusammen mit

⁴wir bauen um

einem weiteren Teilnehmer noch übrig. Wir beluden die Kiste mit unserem Gepäck und unseren Skiern und wollten dann mit der letzten Fuhre ebenfalls hochfahren.

Als die leere Kiste zurückkam und wir eben darin Platz genommen hatten, sah ich kurz nach dem Anfahren hoch über der linken Talseite eine gewaltige Schneewolke aufsteigen. Ich ahnte Böses und wir sprangen im letzten Moment noch aus der Kiste. Da kam sie auch schon: die Lawine. In breiter Front ergoss sie sich über die ganze linke Talseite, überquerte langsam den Talboden und stieg die gegenüberliegende Talseite wieder hoch. Im Talboden befand sich aber die einzige Stütze des Materiallifts, die von den Schneemassen mühelos geknickt und zugedeckt wurde. Ziemlich blass im Gesicht betrachteten wir das grandiose Schauspiel. Hätten wir den Absprung aus der Kiste nicht mehr geschafft wären wir jetzt gerade bei der Liftstütze angekommen. Nun saßen wir also in der Mausefalle und unsere Lage war ziemlich ungemütlich. Skier, Stöcke und alles Gepäck war bereits oben, einschließlich der Zigaretten (ich war damals noch starker Raucher!). Es schneite weiter pausenlos in dicken nassen Flocken und eine Rückkehr zum Gasthaus war uns auch abgeschnitten, da auch hinter uns nun zunehmend Lawinen herabrauschten. Die einzige Möglichkeit war abzuwarten, ob sich die Lage in der Nacht beruhigte. So war es dann auch, aber es wurde ein langer Tag ohne was zum Essen oder zum Trinken, ganz zu schweigen von den Qualen eines verhinderten Rauchers. Als es dunkel wurde und die Lawinenabgänge langsam aufhörten, schlichen wir aus unserer misslichen Lage zurück ins gemütliche Gasthaus. Von dort nahmen wir wieder Kontakt auf mit dem Hüttenwirt, der uns den Rat gab, am nächsten Morgen wieder zeitig früh aufzusteigen und zu versuchen, mit Pickel und Schaufel wenigstens das Zugseil des Lifts frei zu bekommen. Wir machten uns früh wieder auf den Weg, aber es war aussichtslos, das Seil auszuschaufeln, da über Nacht die nassen Schneemassen eisig festgefroren waren. Wir konnten froh sein, gerade noch die sichere Talstation zu erreichen, bevor der Lawinentanz schon wieder losging wie am Tag zuvor. Wir hatten uns aber vorsichtshalber gut eingedeckt mit Verpflegung und Zigaretten. Auch diesmal wurde es ein langer, aber doch kein langweiliger Tag, da die pausenlosen Lawinenabgänge von beiden Talseiten ein faszinierendes Schauspiel boten.

Abends waren wir dann wieder im Gasthaus. Inzwischen waren wir mit den Verhältnissen und speziell den Lawinenfahrplänen soweit vertraut, dass wir uns zutrauten, in der Nacht zu Fuß aufzusteigen. Am Abend war im Gasthaus noch eine Bauernhochzeit, wo wir als Aufwärmübung nochmals kräftig das Tanzbein schwangen. Gegen 23 Uhr machten wir uns dann auf den Weg. Da die Hochzeitsgesellschaft von unserem Vorhaben wusste, wurden wir bis zum Dorfausgang mit Musik begleitet und verabschiedet. Das Küchenmadel hatte uns mit feuchten Augen noch je eine Plastiktüte mit Verpflegung in die Hand gedrückt. Sie dachte wohl, diese feschen Burschen sehe ich nie wieder. Der Wirt hatte uns mit Schneereifen ausgerüstet, allerdings keine High-Tech-Geräte von heute, sondern Uralt- Dinger, wie sie als Wanddekoration in rustikal aufgepeppten Almbars hängen. Da unsere Skistöcke, wie bereits berichtet, uns vorausgeeilt waren, mussten wir uns mit Tomatenstecken begnügen. So zogen wir also los in finsterner Nacht mit

Alpenstange und Plastiktasche - eine unmögliche Expedition. Anfangs ging es mit den Schneereifen noch ganz gut, solange es eben war. Später, als wir steile Lawinhänge queren mussten, waren sie völlig unbrauchbar. Inzwischen hatte es aufgehört zu schneien und es klarte auf. Das war zwar einerseits angenehm, da sich die Lawinensituation entspannte, andererseits begann es bitter kalt zu werden und die feuchten Schneebollen in den Lawinhängen gefroren zu Eisklumpen. In diesen steilen eisigen Lawinhängen waren richtige Bobbahnen ausgefräst und wenn man in der Dunkelheit in so eine Eisbahn geriet ging es rasant bergab bis man irgendwie wieder zum Halten kam und die verlorene Höhe wieder hoch kraxeln musste. Wie gut hätte man Steigeisen und Pickel brauchen können, aber diese nützlichen Geräte standen ja schön eingeordnet im Regal der Hütte. Eigentlich war dieses Unternehmen ziemlich gefährlich, aber zumindest mussten wir infolge der Kälte keine Angst mehr vor Lawinen haben. Irgendwann gelangten wir dann doch in flacheres und sicheres Gelände. Total erschöpft hockten wir uns unter eine Schneeverwehung und warteten auf den Aufgang der wärmenden Sonne. Sobald es hell wurde trotteten wir zur Essener-Rostocker-Hütte, freudig begrüßt von unseren Kameraden. Von da ab herrschte während der ganzen Ausbildungszeit (damals zum „Skihohtourenführer“) schönsten Wetter und diese schönen und lehrreichen Tage ließen uns die Anfangsschwierigkeiten dann schnell vergessen.